

## Evangelium am 4. Sonntag der Osterzeit / B – 21. April 2024.

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 10, 11-18

In jener Zeit sprach Jesus:

Ich bin der gute Hirt.

Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.

Der bezahlte Knecht aber,

der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören  
sieht den Wolf kommen,

lässt die Schafe im Stich und flieht;

und der Wolf reißt sie und zerstreut sie.

Er flieht,

weil er nur ein bezahlter Knecht ist  
und ihm an den Schafen nichts liegt.

Ich bin der gute Hirt;

ich kenne die Meinen

und die Meinen kennen mich,

wie mich der Vater kennt

und ich den Vater kenne;

und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

Ich habe noch andere Schafe,

die nicht aus diesem Stall sind;

auch sie muss ich führen

und sie werden auf meine Stimme hören;

dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

Deshalb liebt mich der Vater,

weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu  
nehmen.

Niemand entreißt es mir,

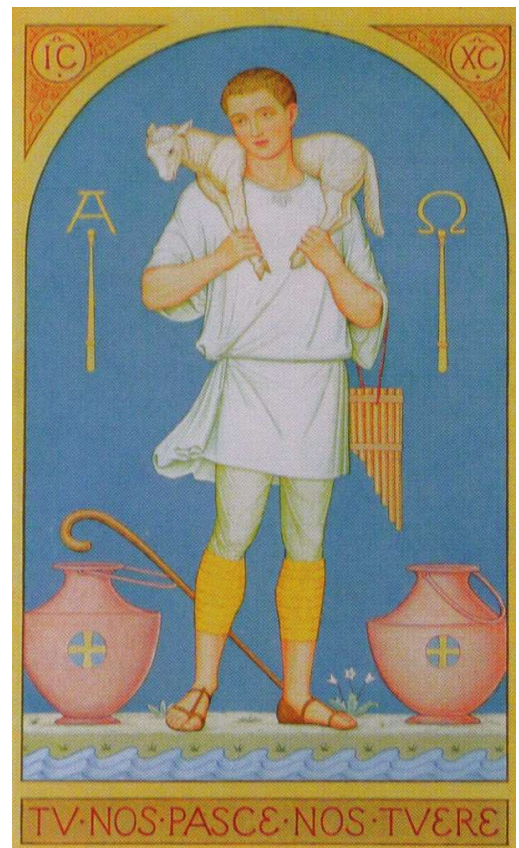
sondern ich gebe es von mir aus hin.

Ich habe Macht, es hinzugeben,

und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.

Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

**Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.**



Beuroner Kunstschule. Lat. Inschrift:  
*Weide du uns, beschütze uns!*

Predigt am 4. Sonntag der Osterzeit / B - 21. April 2024 in St. Philippus und Jakobus Bergatreute.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier

→ zu Joh 10,11-18

Schwestern und Brüder im Glauben!

Der römische Dichter **Vergil** (70 v. Chr. – 19 v. Chr.) war der größte Dichter der lateinischen Sprache. Er stammte aus einer wohlhabenden Bauernfamilie. Zusammen mit Horaz zählt er zu den bedeutendsten Dichtern der Regierungszeit des Kaisers Augustus (30 v. Chr. – 14 n. Chr.). In seinem Gesamtwerk finden sich die sog. Eklogen oder „**Bucolica**“. Sie sind eine **Sammlung von zehn Hirtengedichten** [Bukolos ist das griechische Wort für Rinderhirte], durch die Vergil bekannt wurde.



*Darstellung von Vergil in einem Mosaik aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. in Trier.*

In diesen Bukolischen Gedichten wird das einfache, unverfälschte Hirtenleben draußen auf dem Lande nicht selten verklärt und idealisiert besungen als ein – aus Sicht der genervten Stadtbewohner – idyllisches und sorgenfreies Leben. Schon in der antiken Welt sehnten sich die Menschen, die des lauten Stadtlebens und seiner Zwänge und Pflichten überdrüssig waren, in das freie, unberührte Naturleben zurück.

Gemäß dem geflügelten Wort von Horaz: „Beatus ille, qui procul negotiis“ – Glücklich ist jener, der fern ist von den Geschäften“.

Ähnlich geht es auch so manchen gestressten Stadtmenschen unseres postmodernen 21. Jahrhunderts. Immer wieder steigen Menschen aus und suchen das ganz Andere. Bereits in den 1980-er Jahren konnte man lesen, dass überdrüssige Städter sich um die seltenen Ausbildungsplätze für Schäfer bewarben. Doch als sie die harte Knochenarbeit der Hirten am eigenen Leibe spürten, waren die meisten bald bedient und gaben wieder auf. Heutzutage Schäfer sein - das bedeutet einen fünfzehnstündigen Arbeitstag, Siebentagewoche, ca. 1600 Euro brutto, aber auch Einsamkeit und Stehvermögen.

Ein frustrierter Hirte schrieb: Früher hatte ich Zeit und Geld, heute habe ich Schafe ...

So einfach, so romantisch wie man sich das gerne vorstellt, ist es also nicht mit dem Schäfer-Dasein.

Liebe Gemeinde, heute beschenkt uns das Evangelium wieder mit dem vertrauten Bildwort aus dem Munde Jesu „Ich bin der gute Hirt.“

Wir leben nicht mehr in den alten Zeiten, wo die Hirten zum gewohnten Bild gehörten.

Aber was mit dem Bild gemeint war, ist leicht zu übertragen. Der Hirt ist einer, dem nicht Sachen anvertraut sind, sondern Lebendiges. Lebendiges, das will gedeihen, und dafür muss er sorgen. Lebendiges, das hat Bedürfnisse, und dafür ist er verantwortlich. Lebendiges, das soll sich zu seinem eigenen Sinn entfalten, das muss er respektieren.

Nun - wenn das Hirtenaufgabe ist, dann wimmelt es von Hirten. Auch Menschen sind ja Menschen anvertraut. Menschen haben Sorge für andere und sind verantwortlich für deren Bedürfnisse.

Nicht für alles und für immer - aber in bestimmtem Umfang und für eine gewisse Zeit. Wirklich - dann wimmelt es von Hirtinnen und Hirten: In den Familien, Gruppen und Vereinen. Im Kindergarten, angefangen von der Kleinkindbetreuung bis hin zum Altenheim, bis zur Begleitung Sterbender. Hirten auch in der Schule, von der Grundschule bis zur Universität, aber auch in den Krankenhäusern und Reha-Zentren. Hirtinnen und Hirten auch in der Politik, in Wirtschaft und Medien. Und überall da, wo Menschen in der Hirtenrolle tätig sind, gibt es die zwei Möglichkeiten, von denen Jesus spricht: der **gute Hirt** oder **der bezahlte, schlechte Knecht**.

Wie kann man sie unterscheiden? Zunächst gar nicht. Sie üben beide die gleiche Tätigkeit aus. Aber ihre Ziele sind so verschieden wie ihre Motive.

Der **gute Hirt** interessiert sich für das, was für diejenigen gut ist, die ihm anvertraut sind. Der schlechte Hirt verfolgt seine eigenen Interessen. Der gute führt die Schafe auf die Weiden, der schlechte führt *seine* Schäfchen ins Trockene. Dem einen liegt an den Tieren, dem anderen an der Wolle.

Der eine sorgt, dass sie es gut haben, der andere sorgt, dass sie möglichst viel bringen.

Der gute Hirt lebt *für* die Tiere, der bezahlte Knecht lebt *von* den Tieren. Das geht lange nebeneinander her - aber wenn es dann ernst wird, wenn der Wolf kommt, müssen sie Farbe bekennen. Dann ist der eine weg - und der andere bleibt!

Dem an den Schafen nichts gelegen hatte, denkt nicht daran, sich selbst zu benachteiligen. Er vergisst und wendet sich neuen, für ihn lohnenden Zielen zu. Und das alleingelassene Schaf merkt: „Der meinte gar nicht mich - der wollte nur etwas von mir, der wollte mich nur ausnehmen.“

Wie leicht ist das alles übertragbar auf die Welt der Menschen. Denken wir nur an die moderne Arbeitswelt, in der der einzelne Mensch und sein Schicksal, das dahintersteht, nichts mehr zählt, sondern nur noch der Umsatz, der Profit. Aber – war es jemals anders

auf dieser Erde?

Wir wissen nur zu gut, wie und wo das alles vorkommt unter uns. Und das flauere Gefühl kennen wir ja - aus dem öffentlichen wie aus dem privaten Leben, wenn uns auf einmal von einem Menschen dämmert: Der meint gar nicht mich - der will nur etwas von mir. Wie viele plumpe Ausbeutung und Ausnutzung unter Menschen haben sich schon den Hirtenmantel umgehängt. Selten sind unter uns Menschen, die nur gute Hirten sind, die völlig absehen können von sich selber. Das sind die Heiligen, auch die, die heute unter uns leben und die wohl nie heilig gesprochen werden.

Selten sind auch die ganz schlechten, bezahlten Knechte, denen nur an sich selber liegt. Aber Durchwachsenes in allen Variationen. Durchwachsen und durchschnittlich auch: wir selber!

Das weiß Jesus. Aber er möchte uns Mut machen. Er möchte uns anstecken, nicht immer nur um die Gedanken zu kreisen und abzuwägen: „Was bringt das mir?“

Der gute Hirte möchte uns animieren, uns nicht an dem zu orientieren, was der andere bringt, sondern an dem, was der andere braucht. Nicht auf Kosten anderer zu leben, sondern unser Leben zu teilen. Uns zu orientieren an dem, was der 1980 verstorbene Sozialpsychologe Erich Fromm (1900-1980) die **Grundelemente der Liebe** nennt und womit dieser deutsch-US-amerikanische Philosoph und Wissenschaftler so sehr bestätigt, was Jesus gemeint hat, nämlich die Grundelemente: **Fürsorge** für das Leben und Wachsenlassen dessen, was uns anvertraut wird.

Das ist alles andere als Bevormundung - aber jene helfende Geduld, die dem anderen so unerlässlich ist. Und neben der Fürsorge: **Verantwortlichkeit** - aber nicht als Pflichtübung, sondern als meine Antwort auf die wirklichen Bedürfnisse des anderen.

Neben Fürsorge und Verantwortlichkeit: **Respekt** als die Fähigkeit, den anderen sich entwickeln zu lassen zu seinem eigenen Sinn. Und schließlich **Wissen vom anderen**, aber nicht als Macht, um ihn zu beherrschen, sondern als Ehrfurcht.

Es ist eigentlich schön, dass sich die, die in der Kirche ein Amt innehaben, vom Bild des guten Hirten immer angesprochen gefühlt haben. Pastor, zum Beispiel, heißt ja auf deutsch: Hirte. Jeder, der diese eigenartige Amtsbezeichnung trägt - bei uns im Süden sagt man ja eher Pfarrer als Pastor - wird sich, wenn er selbstkritisch ist, natürlich seiner Unzulänglichkeit bewusst sein. Nicht nur, weil auch er durchwachsen ist von Egoismus und Hingabe, sondern weil **der eigentlich benötigte Hirtenmantel** auch ohne sein Versagen **zu kurz** ist,

weil die Bedürfnisse und Erwartungen zu groß sind und immer größer werden. Hier liegt aber auch ein gewaltiges Missverständnis.

Die Übertragung des Hirtenbildes einzig und allein auf die Amtsträger der Kirche ist eine einseitige Verengung. Da sind alle Christen, alle getauften und gefirmten, gemeint!

Wovon die Menschen täglich leben, das brauchen sie von vielen, von vielen mehr als sie es bekommen.

Dass der Hirtenmantel Gottes in der Welt weiter wird, das ist uns Christen aufgegeben wie kaum etwas Anderes. Dass der Hirtenmantel Gottes in der Welt weiter wird, das spürt ein Mensch jedes Mal dann, wenn er von uns den Eindruck hat: Der will gar nichts von mir - der meint mich!

Amen.